

Der Jahrgang des Blumenzeitungsblattes der W. u. M. ist 1833. 2. H. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.



Der Verleger für die Blumenzeitung beträgt jährlich nur 5 Gr. 2 Pf. (4 oder 5 Pf.), und wird besorgt über für 1 Jahr. 2 Gr. 2 Pf. (4 oder 5 Pf.), in Reich reichlich beige in postlicher Lieferung frei durch ganz Preußen versendet.

Blumen-

Zeitung.

Herausgegeben und verlegt von Friedrich Häpfer.

No. XVI. Weippensee, (in Thüringen).

August 1833. VI. Jahrg.

Beschreibung und Cultur einiger ausgezeichneten neuern Pierflanzen.

Wegtheil von Herrsch. Hofgärtner Herrn A. W. Woffe in Oldenburg (Fortsetzung.)

4) *Thunbergia grandiflora*. Roxb. Großblumige Thunbergie, aus Bengalen. 5. Eine sehr schöne Species, welche ihre großen, prächtigen Blumen im Mai und Juni hervorbringt. Der Stengel rund, windend, etwas scharf. Die Blätter entgegengesetzt, herzförmig, nach der Basis zu mehr oder minder eilig, scharflich-feinhaarig, langgestripelt, 2 — 3 Zoll lang, theils ganzranbig, theils etwas ausgeschwefelt gezähnt. Die Blumenstiele einzeln, winkelschraubig, aufrecht, vielblumig. Der innere Kelch fehlt. Die Corolle am Rande 3 Zoll breit, mit hellblauen, verkehrteirunden, stumpfen Einschnitten, wovon der untere am Grunde dunkler blau ist. Die Antheren gebartet, gespornt. — Sie wird im März oder April umgepflanzt, in Lauberde, die mit etwas Sand gemischt ist in einen warmen Pflanzkasten, und wenn sie stark ist, oder blühet, ins Warmhaus gestellt, woselbst man sie auch bei mäßiger Befuchung durchwintert. Während der warmen Jahreszeit lieben die Thunbergien die Sonne und Schatten; einige Arten kann man im Juli und August ins Glashaus stellen, und *Thunbergia alata* und fragrans auch im Juni auf eine warme Rabatte ins Freie pflanzen. Diese Art wird leicht durch Stecklinge vermehrt. — Sie ist bei mir für 1 Thlr. 8 Gr. zu haben. (Fortsetzung folgt.)

Im März mischte ich der Erde, welche ich zum Umkehren der Topfgewächse brauchen wollte, 1/8 frisches Knochenmehl bei, und gab diese Mischung den Pflanzen, welchen ich sie für zuträglich hielt und die ich dem Verjuche unterwerfen wollte. Nach drei Tagen entfiel auf der Oberfläche der Erde Schimmel. Sogleich lockerte ich diese behutsam auf und wiederholte dies alle drei Tage. Hierdurch bewirkte ich wenigstens, daß der Schimmel auf der Oberfläche verrottete und die Erde etwas Wasser annahm. Bei den Töpfen aber, die ich absichtlich nicht auflockerte, war der Schimmel nach 9 Tagen einen Zoll hoch, die Erde trocknete sehr langsam aus und nahm fast gar kein Wasser auf. Mehrere ausgeföhrte Töpfe zeigten, daß auch das Innere ganz weiß, und Schimmel durchdrungen war, sie verbreiteten einen starken Modergeruch, und die Erde hielt sehr fest zusammen. Einen Theil dieser Pflanzen erhielt ich nur durch die größte Sorgfalt und fleißiges Lüften; an mehreren saulten aber die Wurzeln und sie starben. Auch besondern Einfluß auf die Vegetation habe ich bis jetzt noch nicht bemerkt. Alle diese Erfahrungen waren sehr natürlich und stellen mir nicht auf, denn die in den Knochen enthaltene Gallerte, sowie die fettigen Theile, müssen Schimmel und Moder, überhaupt die unangenehmsten, verfaulen Räume, erzeugen, die lockern Erdtheile binden und das Eindringen — sowohl der Luft, als auch des Wassers — verhindern. Auf die Vegetation konnte es auch keinen Einfluß üben, da das Knochenmehl im Topfe ruhig liegt, nicht zersetzt wird und sich die Nahrungstheile wegen ihrer Flüssigkeit durch das bloße Sieben der Erde nicht brühen können. Es ziehen also nur diejenigen Wurzeln einige Nahrung, welche die Knochen — Stüchchen unmittelbar berühren. Deswegen hat der so erfahrene Hr. Hofgärtner Moos vollkommen recht, wenn er das Knochenmehl in frischem Zustande bei Topfpflanzen nicht empfiehlt, aber sagt: „daß es sehr gute Wirkung habe, wenn es der Topferde beigemischt, welche erst nach drei oder vier Jahren beim Umkehren der Topfpflanzen gebraucht wird.“ Jede Erdhaufen wird doch jährlich einige Male umgeworfen; hierdurch, sowie durch die Luft und das Faulen, löst sich die Gallerte von dem Knochen, sie zerfallen und der Nahrungstoff durchdringt die Erde.

Bemerkung über das Düngen der Topfgewächse mit Knochenmehl.

(Wegtheil von Herrn Jacob. Wötner in Heiligenstadt.)
Das so viel besprochene und allgemein empfohlene „Düngen mit Knochenmehl“ mag am rechten Orte und zur rechten Zeit wohl empfehlenswerth sein, jedoch nicht unbedingt bei Topfgewächsen, wovon mich die Erfahrung überzeugt hat.

Da in diesen Blättern nur Hr. Hofgärtner Moos in Weimar (s. Blumenzt. Jahrg. V. Nr. XVI) eine kurze Bemerkung hierüber gegeben hat, der ich vollkommen zustimme, so erlaube ich mir, aus meiner Erfahrung Folgendes mitzutheilen.

So hat auch Hr. Hofgärtner Moos vollkommen

123
recht, wenn er sagt: „das frische Knochenmehl, bei Caeten angewendet, diene dazu, das Wasser abzuweilen.“ Das Knochenmehl hält vermöge seiner Fettigkeit das Eindringen des Wassers zurück, dieses zieht sich dann größtentheils zwischen dem Topfe und der Erde durch, berührt bios die Wurzeln, welche am Topfe anliegen und gibt ihnen einige Feuchtigkeit. Zu empfehlen möchte es aber dennoch nicht unbedingt sein, weil es das schnelle Austrocknen des untern Topfraumes verhindert und somit Wodden und Fäulnis der Wurzeln hervorbringt. Auch möchte das Knochenmehl, wenn es durch Flüssig aufgelöst ist, den Caeten zu viel Nahrungstoff, dabei aber keine lockere Erde, verleihen, was wir doch vorzüglich berücksichtigen müssen. Denn sowie bei allen Gewächsen, so auch bei den Caeten müssen wir uns so viel als möglich dem natürlichen Stande und der natürlichen Erde ihrer Heimath zu nähern suchen. Nun wissen wir aber, daß die Caeten in ihrer Heimath eine lockere, nicht allzu fetten Erde haben und größtentheils auf Bergen oder Felsen wachsen, wo sich die Feuchtigkeit nicht allzu lange hält. Wir brauchen nur unsere Pflanzen der Art, welche auf Bergen und Felsen wachsen, als Beispiel zu nehmen. Auf der Oberfläche bildet sich eine leichte, lockere und wegen der versauften Vegetabilien ziemlich fruchtbare Erde, worin diese Pflanzen wurzeln, nicht aber in die festere und unfruchtbare Unterlage eindringen. Wenn nun ein nasser Sommer eintritt, so grünen und blühen die Pflanzen an den Bergen schön; wenn im Gegentheil der Sommer trocken ist, so stehen auch sie schlecht. Jenes kommt nun nicht von der fortwährenden Nässe, in welcher sie stehen, (denn dann könnten wir sie ja in ein nasses Thal verpflanzen, wo sie aber faulen würden), sondern von der hinlänglichen Feuchtigkeit, die sie erhalten. Die Erde an den Bergen nimmt nicht mehr Feuchtigkeit an, als sie einfangen kann, die übrige läuft ab, und die lockere Oberfläche trocknet schnell wieder aus. So bei uns, so in der Heimath der Caeten. Ferner müssen wir den Wurzelstoa der Caeten berücksichtigen. Diese haben fast alle an den Wurzeln feine, wolkenartige Härden, womit sie sich gleichsam an die Erde anlehnen. Ist nun die Erde fest, so hält sie nicht allein zu viele Feuchtigkeit, wodurch diese feinen Härden faulen, sondern sie werden auch zusammengedrückt und können sich nicht gehörig ausbreiten. Endlich haben wir noch die Bestandtheile der Steinarten ins Auge zu fassen. Hier finden wir, daß viele reine Kalkfelsen sind, oder doch Kalktheile enthalten. Hieraus ergibt sich für uns das Gesetz, daß wir den Caeten eine lockere, nicht zu magere, aber auch nicht zu fetten, mit den nöthigen Kalk- und Sandtheilen vermischte Erde und nicht zu viel, auch nicht zu wenig Feuchtigkeit geben. Durch dieses Gesetz bestimmt, gebe ich meinen Caeten eine Erde, bestehend aus einem Theile fetter, alter, gut verodeter Mißbeet, einem Theile Lauberde, einem Theile klaren Flußsande und 1/2 Theile zerstoßenen Spar- oder Gypstalf von einer verwitterten, alten Mauer, und giebt Winter und

Sommer regelmäßig, wenn die Erde gehörig ausgetrocknet ist. In dieser Erde gehören sich meine Caeten sehr gut, wachsen kräftig und gewähren durch ihr frisches Grün einen erfreulichen Anblick. In dieser fehr schnell austrocknenden Erde ist mir noch nie ein Exemplar verkauft, was wohl der Fall war bei solchen, die ich in Topfen erhielt, welche mit einer fetten, fetten, mit feinem Sande vermischten Erde angefüllt waren, und die ich nicht in meine Erdmischung versetzte. Diefelbe Erdmischung wird auch seit einigen Jahren in einem botanischen Garten angewendet, wo die Caeten fehr schön stehen, die früher kränzlich aussehnen. Bei einem andern Blumenfreunde fand ich die Caeten ebenfalls fehr schön, weil das Wasser, womit sie begossen werden, Kalttheile enthält. In zu magerer Erde und bei zu länglichem Gießen stehen die Caeten, so wie alle Gewächse, stets kümmerlich und geben spärliche Blumen.
Diese Behandlungsweise scheint jedoch Cactus opifucus indica nicht zu verlangen, denn ich fand ein großes kräftiges Exemplar in einem großen, mit schwerer, fetter Garten-Erde angefülltem Topfe, welches 30 bis 40 Blüthen hatte, und ein anderes im freien Lande, in schwerem Boden, welches ebenfalls viele Blüthen trug.

Cultur der Georginen
bei J. Booth und Söhne, Besitzer der Flottbecker Baumshulen bei Altona.

Eine vollkommene Flor zu erzielen, d. h. von jeder einzelnen Sorte, möge sie eine Blume des ersten oder zweiten Ranges sein, den möglichst größten Blümenertrag, welches diese Sorte ihrer Art nach hervorbringen im Stande ist, zu gewinnen, bediene man sich folgenden Verfahrens. —

Der Boden darf nicht erst zur Zeit des Pflanzens der Knollen oder kurz vorher durch Dünger zubereitet werden, weil alle starken Reizmittel dieser Art, nachtheilig wirkend, einen außerordentlichen Wachsthum der Georginen verursachen, die Ausbildung einer Masse von Blättern und Zweigen befördern, und dadurch wenig, und dies in der Regel verspätete Blumen zwischen den Blättern hervorbringen.

Da aber nicht jedes Terrain, wo eine Georginen-Anlage wünschenswerth erscheint, den geeigneten Boden darbietet, und die gänzliche Umwandlung des Bodens eines solchen Flächenraums mit vieler Mühe und Kostenaufwand verknüpft sein würde, so kann man sich die Arbeit dadurch sehr erleichtern, daß man Löcher 1 1/2 Fuß tief, 1 1/2 Fuß breit, und 4 1/2 Fuß nach allen Seiten von einander entfernt macht, diese mit einer Mischung von 2 Dritttheil guter Gartenerde und 1 Dritttheil reinem Flußsand anfüllt, und darin die Knollen so tief pflanzt, daß sie ungefähr 1 Zoll mit Erde bedeckt werden. Die beste Zeit zum Pflanzen der Knollen ist die letzte Hälfte des April oder Anfangs Mai. Durch das frühere Pflanzen der Knollen glaubt Mander sich eine zeitige Flor zu verschaffen; dem ist aber nicht so, meist wird eine Verspätung derselben die Folge sein, indem die so zeitig gelegten Knollen den ganzen Einfluß des

halten und feuchten Erdrreichs empfinden, dadurch wie verkümmert werden, und in der Regel einige Wochen ins Stocken gerathen oder auch erkranken. In den Blottbeder Gärten bewährt sich das Gesagte vollkommen.

Nachdem die angewurzelten Knollen anfangen Triebe zu machen, müssen alle diese bis auf einen, und zwar den kräftigsten Trieb, abgetrennt werden, und muß man damit fortfahren, so lange solche Auswüchse aus der Knolle sich wiederholen. Dieser eine Trieb, an einen Blumenstab gebunden, bildet sich zum Stamm, und macht allein die ganze Pflanze aus, die absonn- und luftregelmäßige gefüllte Form und Vollkommenheit entwickelt. Eine auf diese Weise gezogene Pflanze bringt wenigstens einen zur Hälfte größeren Blumentrag, als dieselbe Sorte, der man alle Triebe aus der Knolle gelassen hat. Blumen, die im Verblühen oder Verwelken begriffen sind, müssen abgeschnitten werden. Endlich sei Jedem der Rath ertheilt, sich die Mühe eines Versuchs zu ersparen, Georginen dort mit Erfolg kultiviren zu wollen, wo sie bespaltet werden, oder im Schatten großer Bäume stehen müssen. Eine vollkommene Flor bedingt zum Voraus einen Standort, wo die Pflanze den ganzen Tag die Strahlen der Sonne genießen können. So nachtheilig auch eine, den heftigen Stürmen ausgesetzte Lage ist, so begünstigt doch ein freier Luftzug, vorausgesetzt, daß in einiger Entfernung hinderender Schutz vorhanden ist, Windstöße abzuwehren, das gute Gedeihen der Georginen. Die Fröhtigkeit und die dumpfe Luft, die im Späthommer und im Herbst, durch die Nebel dieser Jahreszeit auf die blattreichen Georginen:Ständen täglich wirken, können nur durch freien Luftzug abgetrocknet werden.

Versuche mit der Sommerlevoje (*Cheiranthus annuus*), um gefüllte Blüthen zu erhalten.

Dies Ergebnis meiner Bemühung habe ich den verehrlichen Blumenliebhabern hiermit freundlichst mitzutheilen nicht unterlassen wollen. Zwar hätte ich erst nach mehrjährig angestellten Versuchen, die Bewährtheit dieser Methode prüfend, zu deren Mittheilung mich entschließen sollen; allein das bedeutend prädominirende Zahlenverhältniß der erhaltenen gefüllten Levojen läßt mich fast mit völliger Zuversicht erwarten, daß dieser Umstand nicht einem bloßen Zufalle zugeschrieben werden dürfte.

Ohne Zweifel werden hierdurch mehrere Blumenfreunde veranlaßt werden, mit dieser Methode ebenfalls Versuche anzustellen, und es würde mich außerordentlich freuen, wenn glückliche Resultate meine Erfahrung bestätigten.

Nachträglich läme es nur noch darauf an, auszumitteln, ob:

- 1) ein einmaliger Ringschnitt zur Erlangung des beschriebenen Zweckes schon hinreichend sei?
- 2) ob derselbe in der Wurzelhöhe oder in der Mitte der Pflanze geschehen müsse? und
- 3) wie viel Samenköthen man der Pflanze überlassen müsse?

Auch würden Versuche mit andern Species dieses Pflanzengeschlechtes, als: *Cheiranthus Cheiri*, — *tricuspidatus*, — *fenestralis*, — *odoratissimus*, — *Chios*, — *mutabilis* etc. der Sache noch ein größeres Interesse geben. Wenn sich diese Levojen:Metamorphose durch das angeführte Verfahren befähigen sollte, so scheint die Erklärung dieses Phänomens einer schwieriger Aufgabe zu sein. Ob nun die Epidermis der Wurzeln oder anderer Gefäße mit den Zeugungsorganen in genauer Verbindung stehen, so daß bei deren Verletzung diese Verwundung der Genitalien in Blumenblättern oder die Kastriation schon unsichtbar bewirken? muß dem Urtheile der Physiologen überlassen bleiben. Schwedisch, im Juli 1833. G. A. Blüthm.

Zausch:Verbindungen des Herrn Colligium: Nathg. v. Gernänden zu Wünchen.

(Fortsetzung in Nr. 14.)

P e l a r g o n i s m :

Candy	Caroline Auguste	glucosiphyllos	homophyllum
Calabres Duc	—	glucosium	— ros.
de	Coburg, ob-	— grandifl.	— lilacin.
carbonatum	curat.	Glucostreris	Hellenium
Cerminatum	Corymb.	le Grand	— min.
convivens	compositum	grandiflor.	— nov.
Constant Benj.	la Fayette	grandiflor.	Hermannsfebl
Coburgia pul-	Foy General	gargoleus	Hemiva
cler.	Fürstember-	gargosum	Hogart
calographicum	ginnium	— lobatum	hortensiflora
coriaceum	fusillovolum	— lineatum	hortsensiolides
calophyllum	Friedrich d. Gr.	generalissimus	Hussai Marie
Columbus	fusatum	Geslerianum	hussayanum
Compton	franciscum	gloria mundi	—
colophyllum	flaccidum	gruinale	— fol. var.
curcurbitaceum	flispendulifol.	Grand George	humidum
Chloepki	Friedericum	Gellert	Honneur de
cuneiflor.	Forsborough	geralicinum	— Cserne
Cambermet	Lord	Gower Lord	— de Bern
Lord	grinanum	Gustav Adolf	— d'Ahrenberg
Coburgianum	gloria (thebom)	grandidentat.	Henriette la
carnesum	Georgina	grandiflor.	belle
(Weißbl.)	le Grandeur	George King	hirum
Ceres	Gruberianum	gruinale pla-	Hamaralis
caucisifol. maj.	Gardineria	tipetulum	holosericeum
colorat.	gemellum	graciflorum	hospiderium
can. condoleum	George royal	grandis	Herder
Cyrisilis	gibbosum	de l'Éclre	hymenopteris
conclausum	glabiate	Hastings Nat-	Hans Sachs
Componia	glaucom	lume Lady	Hillierion.
— striatum			

(Fortsetzung folgt.)

Systematische Namen der merkwürdigsten Pflanzen-Gattungen und Arten, ihr Genitiv ic.

Mitgetheilt von F. aus Z.

(Fortsetzung.)

Alyssum. L. i. neur. Hussenkraut.

á *Novae* (Diosc. III. 103; Plin. XXIV. 11.) vom á priv. und *lyssa*, Tollwurm der Hundte unter der Zunge. Sie soll sonst wider den Biß toller Hunde gebraucht worden sein.

Amanita. Haller. Weißpilz.

Er wächst vorzüglich auf dem Berge Amanus, zwischen Cilicien und Syrien; daher nannten ihn die Griechen *amanicus*. *Amarantus* (nicht *Amaranthus*). L. i. masc. *Amarant* Buchschönan), Blume der Liebhaber, *Pteramor*, (abusiv *glabror*).

á *maris*; (Plin. 21. 8.) vom á priv. und *maris*, ich ver-

